



Arbeitsleben:

Narrativ-biographische Zugänge zu Welten
von Erwerbsarbeit

Universität Augsburg
Europäische Ethnologie/Volkskunde

Herausgeber

Prof. Dr. Günther Kronenbitter

Redaktion

Roman Tischberger M.A., Katja Boser M.A., Susanne Deuter M.A.

Layout

Linda Rößler

Titelbild

links oben: Pavolofox (pixabay)

rechts oben: Alex Kotliarskyi (Unsplash)

rechts unten: Innenansicht der Gewindeschneiderei, Georg Fischer Werk Singen, 1904
<https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Factories?uselang=de#/media/File:Georg_Fischer_Archiv_GFA_16_25_4.jpg>

links unten: Free-Photos (pixabay)

Anschrift der Redaktion

Europäische Ethnologie/Volkskunde

Universität Augsburg – Universitätsstraße 10 – 86159 Augsburg

Tel.: 0821/598-5482 – Fax: 0821/598-5501

E-mail: avn@philhist.uni-augsburg.de

Die Augsburger Europäische Ethnologie/Volkskunde im Internet

<https://www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/philhist/professuren/europaische-ethnologie-volkskunde/>

<http://www.facebook.com/Europaische-EthnologieVolkskunde-Uni-Augsburg-1622319891366304/>

Druck

Verlag T. Lindemann – Stiftstraße 49 – 63075 Offenbach

ISSN 0948-4299

Die Augsburger Volkskundlichen Nachrichten erscheinen im Selbstverlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Datenträger sowie Fotos übernehmen die Redaktion bzw. der Herausgeber keinerlei Haftung. Die Zustimmung zum Abdruck wird vorausgesetzt. Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung der Redaktion des Herausgebers nicht übernommen werden. Die gewerbliche Nutzung ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers zulässig. Das Urheberrecht für veröffentlichte Manuskripte liegt ausschließlich beim Herausgeber. Nachdruck sowie Vervielfältigung, auch auszugsweise, oder sonstige Verwertung von Texten nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Vorwort

von Prof. Dr. Günther Kronenbitter 5

Alles Arbeit?

Ein einführendes Essay zur arbeitenden Tätigkeit des Menschen

von Roman Tischberger M.A. 6

Aufsätze

Integration beginnt am Arbeitsplatz:

Wege, Hürden und Strukturen der Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten

von Corinna Höckesfeld M.A. 16

First Steps – Studentische Publikationen

Weichen für die Zukunft stellen:

Der Weg vom Bundesbahn–Jungwerker zum Außenstellenleiter

von Anna Weichmann 48

„Der Rettungswagen muss rollen“

von Ronja Bosler 65

Ankunft. Leben. Arbeit.

Russische SpätaussiedlerInnen auf dem deutschen Arbeitsmarkt

von Maria Knaus 86

Ausstellungen

Über die Schwierigkeit ‚Arbeit‘ auszustellen: Das Museum der Arbeit in Hamburg

von Roman Tischberger M.A.

103

Alles Arbeit?

Ein einführendes Essay zur arbeitenden Tätigkeit des Menschen

von Roman Tischberger

Selbst Gott unterbricht seine Arbeit. Am siebenten Tage der biblischen Schöpfungsgeschichte des Alten Testaments ruhte er von allen seinen Werken und heiligte diesen Tag.¹ Obgleich sich diese tradierte Praxis des Ruhens und der Nicht-Arbeit bis heute noch an einigen Stellen des Kalenders, sei es am christlichen Sonntag, dem jüdischen Schabbat oder anderen religiösen Feiertagen, zeigt, ist sie andernorts in der Verflüssigung begriffen. Menschgemachte Technologien wie Zeitmessung, elektrisches Licht, Fabrikorganisation und Taylorismus, gesetzliche Regelungen zu Arbeits- und Öffnungszeiten oder das Internet lassen Arbeit von der Zeit entkoppelt, ruhelos und allgegenwärtig erscheinen.

Mitte des 18. Jhs. wird in Johann Heinrich Zedlers „Universal-Lexicon“² festgehalten, dass „dieses Wort [...] in heiliger Schrift mancherley Verstand“ hätte. Arbeit wird in Bezug auf Bibelstellen primär als mühevoll und leiblich charakterisiert, aber auch als Möglichkeit zur Strafe angesehen. Doch der Kampf zwischen dem Geist der Protestantischen Ethik und dem schwächlichen Fleisch lässt sich bereits erahnen, wenn es heißt:

Arbeit (gute) giebt herrlichen Lohn. [...] Unser eigener Nutzen und die Liebe zu demselben sollte uns zwar mächtig genug seyn, uns zu einer wahren Gottesfurcht und heiligem Leben anzustrengen ; Unsere verderbte Natur aber will nicht dran gehen, wenn sie nicht von vielen Belohnungen höret.³

1 Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers. Bibeltext in der revidierten Fassung von 2017, 1. Mose 2, 2–3 (o. D.), <<https://www.bibleserver.com/LUT/1.Mose2>> (12.11.2019).

2 O. A./Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und künste. Lemma „Arbeit“, Bd. 2 (An–Az). Halle/Leipzig 1731–1754, Sp. 1148–1149 (o. D.), <<https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=blaettern&seitenzahl=596&bandnummer=02&view=100&l=de>> (12.11.2019).

3 O. A./Zedler, (o. D.), Sp. 1148 [sic!].

Das Deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm verfolgt etwa ein Jahrhundert später im Eintrag Arbeit⁴ „ein uraltes, viel merkwürdige seiten darbietendes wort“, das in der schweren, „auf dem Knecht lastende“, körperliche Tätigkeit eine frühe Konnotation in Landwirtschaft und abhängiger Lohnarbeit findet. Im Laufe der Zeit, so konstatieren die Brüder, überträgt sich jenes Prinzip Arbeit auch auf handwerkliche Tätigkeit und ihr Ergebnis, das Werk, und schließlich gar auf „Kopfarbeit“. Arbeit könne auch qualitativ bewertet werden – sie fällt leicht oder schwer – schließlich würde „die vorstellung der arbeit [...] an einzelne zustände geknüpft“. Und selbst die (mit Mühen verbundene) Reise wird zur Arbeit, würde man die etymologische Nähe zwischen dem französischen Wort *travailler* (Arbeit) und dem englischen *travel* (reisen) betrachten.

Vor dem Hintergrund der Spätphase der Industrialisierung Ende des 19. Jhs. erscheint es wenig verwunderlich, wenn das Brockhaus'sche Konversationslexikon ‚Arbeit‘⁵ zunächst als physikalische Größe definiert. Erst nach ausführlicher Erläuterung wird auf den „volkswirtschaftlichen Sinne“ rekurriert, nach dem Arbeit hierbei „die mit Bewußtsein auf die Hervorbringung von etwas Nützlichem gerichtete menschliche Thätigkeit“ sei. ‚Typisch Ökonomen!‘, ertappt sich das Gehirn beim Denken: Nur was als nützlich gilt, bekommt das Gütesiegel menschlicher Arbeit. Jenem Schubladendenken wird jedoch rasch ein gegenteiliges Bild entgegengestellt: die oekonomische Encyclopädie von Johann Georg Krünitz⁶ kennt erst gar kein Lemma mit dem Substantiv ‚Arbeit‘. Auch das Verb ‚arbeiten‘ scheint nur erläuterungsbedürftig für gärenden Wein oder einen Hund, der eine Fährte aufnimmt. Noch Wilhelm Heinrich Riehl winkt ab: „Allein dieses nackte Wort deckt nachgerade einen wahren Abgrund von Begriffen; es ist ein überdefiniertes Wort, in welches man so vielerlei Sinn hineingeschoben, dass es schier gar keinen besonderen Sinn mehr hat“⁷

4 Grimm, Jacob/Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Lemma „Arbeit“, Bd. 1. Leipzig 1854, Sp. 538–542 (o. D.), <<http://woerterbuchnetz.de/DWB/>> (12.11.2019) [sic!].

5 O. A./Brockhaus, Friedrich Arnold: Konversationslexikon. Lemma „Arbeit“. Leipzig/Berlin/Wien, 1894–1896. 14. Auflage, S. 811–812 (o. D.), <<http://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=121103>> (12.11.2019) [sic!].

6 Krünitz, Johann Georg: Oekonomische Encyclopädie (1773–1858) (o. D.), <<http://www.kruenitz1.uni-trier.de/>> (12.11.2019).

7 Riehl, Wilhelm Heinrich: Die deutsche Arbeit. Stuttgart/Berlin 1883. 4. Aufl., S. 2–3.

Facetten der Arbeit

Göttlich, leiblich, anstrengend, geistig, freudig, vielfältig: Das Konzept ‚Arbeit‘ und dessen Verknüpfung mit menschlicher Tätigkeit nimmt viele Gestalten an. Damit eine menschliche Tätigkeit zu Arbeit wird, scheint ein Ergebnis, ein Werk, ein Produkt gefordert zu sein, das am Ende des Prozesses von Arbeit, dem ‚arbeiten‘ selbst, steht. Mit jenem Ergebnis von verrichteter Arbeit würde sich die im Brockhaus beschriebene Nützlichkeit verbinden – zumindest darin, in dem sie der Tätigkeit einen zweckgerichteten Sinn verleiht.

Abstrakt formuliert: Die prozessuale Veränderung eines Zustandes durch menschliche Tätigkeit mit dem Zweck einen neuen Zustand zu erreichen, lässt sich als Arbeit bezeichnen. Trotzdem ist Arbeit nicht immer streng zweckorientiert. Zumindest der mittels Arbeit zu erreichende Zustand muss nicht notwendigerweise vor oder während des Arbeitens klar formuliert sein. Somit können auch überraschende Ergebnisse am Ende von Arbeit stehen. Arbeit kann auch vermeintlich ergebnislos verlaufen und scheitern – was wiederum auch ein Ergebnis ist, nur eben ein sehr unerwartetes. Allein: kann dies als Arbeits-Definition genügen?



Abb. 1: Assoziationen zu Arbeit im Proseminar.
Quelle: Roman Tischberger.

Mensch sind tätige Wesen, zweifellos. Sie ackern und rackern, ordnen und räumen, sie reinigen, rechnen, planen und kombinieren. Als unmittelbare Folgen von Arbeit werden beispielsweise Kuchen gebacken, Häuser gedeckt, Essays formuliert. Dabei sind die Menschen nicht alleine. Sie nutzen ausgehend von Imaginationen und Erfahrungswissen ihren Leib als Werkzeug. Und mit diesen komplexen Voraussetzungen nutzen sie wiederum weitere Objekte und Abstraktionen, die zum Werkzeug gemacht werden: Ochsen, Hämmer, elektrischer Strom.

Die wohl häufigste Assoziation von Arbeit tritt in Kombination von Beruf und Lohn auf: Erwerbsarbeit. Dies schließt vor allem Tätigkeiten aus, die ohne Lohnzahlung verrichtet werden, wie Ehrenamt, Pflege, Hausarbeit. Andersherum betrachtet wird verrichteter Arbeit Geldwert beigemessen. Produkte von Arbeit werden mittels Geld vergleichbar gemacht, sie werden zur Ware, und – die Marx'sche Idee aufgreifend – auch die Tätigkeit des Arbeitens selbst wird warenförmig gemacht. Der Lohn wird zum Äquivalent der Investitionen an Körper, Wissen und Zeit, mit Hilfe derer ein Werk vollbracht wird. Der geschaffene Mehrwert bleibt in den Händen der ProduktionsmittelbesitzerInnen.

Blicken wir aus Zeiten liquider Postmoderne auf die industrielle Revolution vor gut 200 Jahren zurück, so können die Voraussetzungen für Deutungsmuster von ‚Arbeit‘ betrachtet werden, die gegenwärtig an vielen Stellen hinterfragt werden. Was hat unser Verständnis von Arbeit also der Industrialisierung zu verdanken? Die zunehmende Ausgliederung von Arbeit aus dem eigenen Wohnraum. Die Organisation von Erwerbsarbeit nach dem Primat von Zeit. Schichtarbeit durch die Ermächtigung der Nacht und nicht müde werdender Maschinen. Funktionale Differenzierung der Arbeit in einzelne, überschaubare und monotone Produktionsschritte. So wurde industrielle Erwerbsarbeit lange Zeit von strukturalistischen Prinzipien geprägt, die von ökonomischer Effizienz getrieben waren.

Jenes Prinzip der Gewinnmaximierung und ökonomischer Optimierung spiegelt sich in der Bezeichnung des Fort-Schritts und treibt nach wie

vor unternehmerisches Denken an. Zum Gegenspieler erhoben wurden gewerkschaftliche Zusammenschlüsse und gesetzliche Beschlüsse, die Arbeitsschutz, Arbeitszeit oder Entlohnung in steter Aushandlung zu regulieren versuchen. In der Perspektive seit der Industrialisierung zeigt sich: Regional dominante Formen von Arbeit verändern sich mit der Zeit. Gegenwärtig ist eine Mehrheit der Menschen in Mittel- und Westeuropa im Dienstleistungssektor beschäftigt.⁸ Ein Großteil der industriellen und landwirtschaftlichen Arbeit wurde in Schwellen- und Entwicklungsregionen des Globus ausgelagert. Vor diesem wohlständigen Hintergrund werden öffentliche Debatten über Work-Life-Balance, Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder New Work geführt, die die gewohnten Ordnungen von Arbeit des 20. Jhs. wieder infrage stellen.

Kontinuierliche Berufs-Biographien werden seltener, gleichzeitig bleibt eine Polarität zwischen den Narrativen des austauschbaren Arbeiters und der langfristigen Bindung von ExpertInnen an Unternehmen bestehen. Kehrt der Arbeitsplatz durch Home Office wieder ins Heim zurück – mit welchen Auswirkungen? Löst sich die gedankliche Trennung von Arbeit und Freizeit durch zunehmende Prekarisierungs- und Flexibilisierungstendenzen wieder auf? Wie sind betriebliche Angebote und Schulungen zu Resilienz und Burnout-Präventionen als Reaktion auf die Erosion vermeintlich klarer Arbeitsverhältnisse zu bewerten? Schließlich: Welche Antworten finden Unternehmen, die unter dem Stichwort New Work versuchen unternehmerisches Denken, ökonomischen Erfolg und selbstbestimmtes, mündiges Arbeitsleben der Angestellten zusammenzubringen?

Zwei Auswirkungen des steten Wandels und der Stabilisierung und Destabilisierung von Erwerbsarbeit seien genannt: Ein immer weiter ausdifferenziertes System aus Berufszweigen, Berufsausbildungen, und Berufswegen, sowie eine markante Trennung zwischen ökonomischen und reproduktiven Sphären, die in der Schaffung der Idee von Freizeit resultiert.

⁸ Weltbank: Europäische Union: Verteilung der Erwerbstätigen auf die Wirtschaftssektoren in den Mitgliedsstaaten im Jahr 2018 (o. D.), <<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/249086/umfrage/erwerbstaetige-nach-wirtschaftssektoren-in-den-eu-laendern/>> (14.11.2019).

Job, Beruf, Berufung?

Hinter den ökonomischen Aspekten von Arbeit und Entlohnung hat sich ein komplexes kulturelles System entfaltet, das das Leben in westlich-europäisch geprägten Gesellschaften in weiten Teilen bestimmt. Von Kindesbeinen an wird morgens das Haus verlassen, damit ein oder zwei Elternteile zur Arbeit gehen können. Das Kind (und damit auch die Eltern) selbst wird spätestens mit der Schulpflicht in die Verantwortung genommen, etwas zu lernen. Neigungen und Talente sollen entdeckt und gefördert werden, damit sich das seiner selbst bewusste Kinde nach der Schullaufbahn für einen weiteren (Aus-)Bildungsweg entscheiden soll, der in der Regel in ein erstes – und selten letztes – Arbeitsverhältnis mündet.

Auf diesem Weg der Kultivierung menschlichen Wissens und den damit verbundenen Fertigkeiten zeigt sich eine funktionale Differenzierung der Tätigkeiten in Branchen und Berufe. Durch jene Differenzierung in verschiedene Professionen sowie ökonomische Einbettungen ist es Menschen erlaubt, kooperativ zu handeln. Diese kooperativen Handlungen werden hauptsächlich über geldliche Währungen moderiert. Menschen stellen Nahrung her – für andere. Menschen pflegen oder unterrichten – für andere. Menschen produzieren Unterhaltung – für andere. Tauschwährungen dieser Kooperationen durch Arbeit sind nicht mehr Geld alleine, sondern verstärkt seit dem 21. Jh. auch Daten in verschiedensten Formen, von der E-Mail-Adresse bis zum aufgezeichneten Konsumverhalten. Arbeit entfaltet somit durch den Austausch einer Währung kooperative und integrative Wirkungen.

Politische Versuche, als notwendig erachtete Berufe zu fördern oder berufliche Strukturen zu steuern, gehören ebenso zum Alltag. Ob Anwerbeabkommen, Fachkräftemangel, EU Blue Cards oder Anreize im Bereich von Ausbildungsvergütungen zu setzen: All das sind Beispiele für einen Steuerungswunsch der gesamtgesellschaftlichen Kooperative durch Erwerbsarbeit. Die Eigenlogiken der praktizierten Marktwirtschaft bleiben dabei vermutlich komplexer, als es sich gleichzeitig VerfechterInnen und KritikerInnen des liberalen (Arbeits-)Marktes eingestehen wollen. Der Wunsch, komplexe

menschliche Praktiken verstehen und nutzend steuern zu wollen, zeigt sich wiederum in der gewichtigen Rolle von Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaften im öffentlichen Diskurs.

Freizeit und Nicht-Arbeit

Wenn der Mensch nicht arbeitet – was macht er dann? Die Umdeutung von Arbeit während der Industrialisierung hat auch die Zeitlichkeit des Tages neu definiert. Arbeitszeit ist Freizeit gegenübergestellt. Damit ist nicht gemeint, dass Menschen außerhalb von Arbeit losgelöst und frei von zeitlichen Zwängen wären. Jedoch ist es die Nicht-Arbeitszeit, die strukturfunktionalistisch gedacht nun mit anderen Angeboten gefüllt werden kann und aus moralökonomischer Perspektive auch soll. Freizeit wird zum individuellen Gestaltungsspielraum, der mit Familie, Hobby, Unterhaltung und Vergnügung oder Reproduktion und Erholung befüllt wird. Beide Sphären trennt ihr Verhältnis zu Geld. Auf eine Formel zugespitzt: Arbeitszeit bringt Geld, Freizeit kostet Geld.

Lebensmittel einkaufen, Wäsche waschen, den Nachwuchs großziehen, Engagement im Verein oder die Pflege Angehöriger. Wird die zu Beginn des Essays angedachte Arbeits-Definition angelegt, nach der menschliche Tätigkeit auf die Vollbringung eines Werks ausgerichtet ist, fallen auch jene Beispiele unter den Begriff von ‚Arbeit‘. Der feine Unterschied: Mit diesen Formen von Arbeit wird kein Geld verdient. Es sei denn, diese Arbeiten werden an Dienstleister ausgelagert, die wiederum ihren Lohn verdienen. Der Arbeitsbegriff ist deutlich vielschichtiger, als dass er rein auf Erwerbsarbeit reduziert werden könnte.

Arbeit ist auch Austragungsfeld von Konflikten. Arbeitsverweigerung und Streiks verweisen auf das implizite Machtverhältnis von Erwerbsarbeit, vor der auch der private Bereich nicht frei ist. Vor dem erzieherischen Ethos von Fleißigkeit wird die Bezeichnung des Faulpelzes mahnend und verniedlichend zugleich aufgerufen, welcher sich vermeintlich dringlichen Tätigkeiten bewusst durch Nicht-Tätigkeit entzieht. Die Bewertung von Arbeit als gut, schlecht, dringend oder notwendig basiert auf diskursiven Aushandlungen, deren Deutungshoheit oft von Hierarchien bestimmt scheint. Aber auch normative Vorstellungen der ‚guten Arbeit‘ prägen das Bild.

Demnach wird Arbeit als Notwendigkeit gesehen, als sinnstiftende Tätigkeit, die identitätsbildend wirkt und auch Ausdruck gesellschaftlichen Status ist. Das sich-Entziehen wird als Provokation betrachtet, die es zu regulieren oder gar zu sanktionieren gilt. Schule schwänzen, blaumachen, abgammeln, hartzen – alles verpönt. Als wenige legitime Formen von Nicht-Arbeit gelten Lebensalter oder Reichtum. Nicht (mehr) arbeiten zu müssen, gilt als Privileg der wenigen und lässt das Konzept (Erwerbs-)Arbeit wiederum in mühevollen, fremdbestimmten Licht erscheinen. Alle anderen haben wenigstens kurzzeitig frei vom Erwerb, um sich der Nicht-Arbeit hinzugeben.

Feiertage, Wochenenden oder Urlaube stehen als explizite Zeiten der Rekreation im Zentrum der Nicht-Arbeit. Dieser vermeintliche Dualismus ruft ein starkes Echo hervor, wenn sich nach einem anstrengenden Arbeitstag ausgeruht werden muss und das eigentliche Nichtstun damit ökonomisch funktionalisiert wird. ‚Me Time‘, Retreats, Entspannung am Wochenende oder die Früchte der Arbeit im Urlaub auskosten: Die konkurrierenden Sphären von Spannung und Entspannung, Arbeit und Nicht-Arbeit im Rahmen von Arbeits-Leben sind zu einem dominanten Narrativ der (Post-)Moderne gewachsen.

Arbeit als dominantes Element von Alltagskulturen

Auch deshalb verwundert es nur wenig, dass in einer durchweg ökonomisierten, kapitalistischen Gesellschaft der Begriff ‚Arbeit‘ nahezu ausschließlich als Synonym von Erwerbsarbeit gebraucht wird. Die gestaltende Tätigkeit des Menschen in einem wirtschaftlich vermessenen Raum lässt nur wenig Platz für Umdeutungen und Spiel mit Kontingenzen. Als ein Beispiel lassen sich Prinzipien der Subjektivierung und Selbstverwirklichung anführen, die die nahezu unwiderstehliche Logik moderner Erwerbsarbeit aufzeigt.

Der Wunsch und der Anspruch, als gut bewertete Arbeit zu vollbringen, steigt gleichermaßen, wie er Druck auf die arbeitenden Individuen ausübt. Oftmals ist Arbeit die Idee kontinuierlicher Verbesserung inhärent. Eine Idee, die heute im mitteleuropäischen Management als ‚Kaizen‘⁹ rezipiert wird.

⁹ Frei aus dem Japanischen übersetzt: Veränderung zum Besseren.

Die unter diesem Schlagwort Mitte des 20. Jhs. formulierten Überlegungen des japanischen Autokonzerns Toyota legen einen Fokus auf regelmäßige Verbesserung und Überprüfung der Arbeitsprozesse im Unternehmen mit dem Ziel, diese Stück für Stück und Tag für Tag zu optimieren. Der Begriff der Subjektivierung knüpft daran an und nimmt hierbei nicht nur den Arbeitgeber, sondern auch das arbeitende Individuum in die Pflicht sich selbst und sein Wissen in diesen Prozess von ständiger Verbesserung einzubringen. Als Motivation dafür scheinen Zielvereinbarungen, Geldprämien oder andere Incentives nicht mehr alleine zu wirken, denn Selbstverwirklichung und Selbstwirksamkeit, ‚etwas zu bewegen‘, werden in vermeintlich flachhierarchischen Arbeitsverhältnissen aufgerufen, um in Dienstleistungsberufen zu zeigen, dass Verantwortung nicht mehr nur in den Chefetagen, sondern bei jedem einzelnen Mit-Arbeiter liegt.

Vorstellungen des Guten, Sinnvollen und Richtigen sind in unserer Alltagskultur oftmals von Erwerbsarbeit und ökonomischen Prinzipien geprägt – und finden sich andersherum auch dort wieder. Damit wird Arbeit zu einem dominierenden Element täglicher Praxis. Auch Sphären von Nicht-Arbeit werden vor einem Hintergrund ökonomischer Kalkulation betrachtet. So speisen sich Identitäten der Menschen nicht nur aus räumlichen oder ideellen Verortungen, sondern auch aus den eigenen (beruflichen) Tätigkeiten. Dass ökonomisierte Konzepte von Arbeit die prinzipielle Offenheit menschlicher Tätigkeiten stark überlagern und häufig im Diskursmittelpunkt stehen, ist auch Ausdruck gesellschaftlicher und soziokultureller Verhältnisse.

Das Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache führt unter dem Lemma ‚Arbeit‘ als erste ausführliche Bedeutung an: „produktive (berufliche) Tätigkeit des Menschen“¹⁰. Von der Wiege bis zur Bahre – Arbeit als das einzig Wahre?

10 Klappenbach, Ruth/Steinitz, Wolfgang (Hg.): Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Lemma „Arbeit“ (o. D.), <<https://www.dwds.de/wb/wdg/arbeit>> (12.11.2019).

Weiterführende Literatur:

- Bröckling, Ulrich: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt a. M. 2007.
- Böhle, Fritz/Voß, G. Günter/Wachtler, Günther/Hoffmann, Anna (Hg.): Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden 2010.
- Koch, Gertraud/Warneken, Bernd Jürgen (Hg.): Wissensarbeit und Arbeitswissen. Zur Ethnografie des kognitiven Kapitalismus (= Arbeit und Alltag, Bd. 5). Frankfurt a. M. 2012.
- Herlyn, Gerrit/Müske, Johannes/Schönberger, Klaus/Sutter, Ove (Hg.): Arbeit und Nicht-Arbeit. Entgrenzungen und Begrenzungen von Lebensbereichen und Praxen (= Arbeit und Alltag, Bd. 1). München 2009.
- Götz, Irene/Wittel, Andreas (Hg.): Arbeitskulturen im Umbruch. Zur Ethnographie von Arbeit und Organisation (= Münchener Beiträge zur Volkskunde, Bd. 26). Münster 2000.
- Riehl, Wilhelm Heinrich: Die deutsche Arbeit. Stuttgart/Berlin 1883. 4. Aufl., S. 2–3.

Internetressourcen:

- Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers. Bibeltext in der revidierten Fassung von 2017, 1. Mose 2, 2–3 (o. D.), <<https://www.bibleserver.com/LUT/1.Mose2>> (12.11.2019).
- Grimm, Jacob/Grimm Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Lemma „Arbeit“, Bd. 1. Leipzig 1854, Sp. 538–542 (o. D.), <<http://woerterbuchnetz.de/DWB/>> (12.11.2019).
- Klappenbach, Ruth/Steinitz, Wolfgang (Hg.): Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Lemma „Arbeit“ (o. D.), <<https://www.dwds.de/wb/wdg/arbeit>> (12.11.2019).
- Krönitz, Johann Georg: Oekonomische Encyklopädie (1773–1858) (o. D.), <<http://www.kruenitz1.uni-trier.de/>> (12.11.2019).
- O. A./Brockhaus, Friedrich Arnold: Konversationslexikon. Lemma „Arbeit“. Leipzig/Berlin/Wien, 1894–1896. 14. Auflage, S. 811–812 (o. D.), <<http://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=121103>> (12.11.2019).
- O. A./Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste. Lemma „Arbeit“, Bd. 2 (An–Az). Halle/Leipzig 1731–1754, Sp. 1148–1149 (o. D.), <<https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=blaettern&seitenzahl=596&andnummer=02&view=100&l=de>> (12.11.2019).
- Weltbank: Europäische Union: Verteilung der Erwerbstätigen auf die Wirtschaftssektoren in den Mitgliedsstaaten im Jahr 2018 (o. D.), <<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/249086/umfrage/erwerbstaetige-nach-wirtschaftssektoren-in-den-eu-laendern/>> (14.11.2019).

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Assoziationen zu Arbeit im Proseminar. Quelle: Roman Tischberger.